Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 51-52

Artikel: Wegweftgeschichten und Lachmöwen
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513229

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel zu

Wegwerfgeschichten und Lachmöwen

Die Ohrfeige

Der Einmann-Kabarettist Franz Hohler hat auch schon Geschichten veröffentlicht. Normal gebunden und so. Nun geht er (oder der Verlag Zytglogge Bern?) mit der Zeit. Da wird dem Leser kein herkömmliches Buch mehr angeboten, sondern man gibt sich ökonomisch oder sogar ökologisch: der Leser erhält eine kleinere, vor allem sehr einfache Kartonschachtel, und darin liegen etwa fünfzig zwar verschiedenfarbige, aber doch nur lose Blätter. Auf jedem Blatt eine Geschichte. Wem eine nicht gefällt, der kann sie also wegwerfen und spart dann Platz im Bücherbord. Wem die Geschichte auf einem nur einseitig bedruckten Blatt nicht gefällt, kann die leere Rückseite noch immer für Notizen verwenden: Auf der Vorderseite Literatur, auf der Rückseite Angaben für den Einkauf: 1 Sack Rüebli, 1 Pfund Spaghetti, 1 Blumenkohl usw. Man sieht, auch Autoren und Verleger werden umweltbewusster, praktischer, und sie gehen darauf aus, des Lesers Lebensqualität nicht nur via Text, sondern auch über die Aufmachung desselben zu erhöhen. Es gibt sogar Blätter, auf denen selbst die Vorderseite nur zur Hälfte bedruckt ist. Auf solchen Blättern sind die *«Wegwerfgeschichten»* (so der Titel des Ganzen) besonders kurz. Aber stets auch besonders einfallsreich und spannend. Etwa:

«Die Fabel vom Vater, der seinem nasenbohrenden Sohn lange Zeit ohne Erfolg kleine Rügen erteilte, bis er schliesslich mit einer Ohrfeige erreichte, dass der Sohn nicht mehr in der Nase bohrte.

Ein Vater hatte seinem nasenbohrenden Sohn lange Zeit ohne Erfolg kleine Rügen erteilt, bis er schliesslich mit einer *Ohrfeige* erreichte, dass der Sohn nicht mehr in der Nase bohrte.

Moral: Ein Vater, der seinem nasenbohrenden Sohn lange Zeit ohne Erfolg kleine Rügen erteilt, erreicht schliesslich mit einer *Ohrfeige,* dass der Sohn nicht mehr in der Nase bohrt.»

Das erinnert mich an gewisse Versammlungsredner, die zwar lange, aber inhaltlich nicht eben viel reden. Hübsch (und nur halbseitig) ist auch die *Gespenstergeschichte:*

«Eines Nachts, als Frau Scholl allein zu Hause war, hörte sie im Estrich Schritte. Zuerst tat sie so, als merke sie nichts, aber als die Schritte nicht aufhörten, wurde es ihr unheimlich, es konnte schliesslich ein Einbrecher sein. Da fasste sie sich ein Herz, nahm die Pistole ihres Mannes aus dem Nachttischchen, stieg die Treppe hinauf, öffnete vorsichtig die Tür, drückte ganz rasch auf den Lichtschalter und rief: ‹Hände hoch!›

Aber ihre Angst war umsonst gewesen. Es waren nur zwei Füsse, die langsam auf dem Estrichboden hin und her gingen.»

Der Königspinguin

Das Büchlein, von dem auch zu reden ist, ist dagegen ein *wirkliches* Büchlein, ebenfalls zeitgemäss platzsparend dünn, wurde geschrieben vom Zürcher Hans Jörg Wüger, herausgegeben vom pendo-verlag Zürich und enthält auch *Kurz*geschichten, dazu aber noch (ebenfalls platzsparende) Dreizeiler, ist dafür vom Verfasser illustriert und trägt den Titel *«Die LACHmöwe und andere Vögel»*. Welche andere Art Vögel gemeint ist, deutet z. B. folgende Geschichte an: «Da Gott den *Pinguin* machte, dachte er schon sehr an den Menschen und schenkte ihm deswegen den aufrechten Gang. Noch ehe der Pinguin richtige Hände und Füsse hatte, fiel dem ungeduldigen Schöpfer ein, ihn festlich in Szene zu setzen. Er legte ihm einen prächtigen Federpelz an, für die Bankette als Latz ein goldenes Vlies über der Brust, darüber den überzeitlichen Frack, und natürlich Lackschuhe. So steht er noch heute als die gestammelte Vorfreude am Menschen halbfertig auf der Welt herum. Seine Armflügel bewegt er so hilflos wie Engel, die auf der Erde ihre Besuche machen. Er gehört als Entwurf für den Menschen wie dieser zu den wenigen Vögeln, die nicht fliegen können.»

Aber auch die *Dreizeiler* sind nicht nur kurz, also papiersparend, sondern auch hübsch und bedenkenswert:

Schenker Storen – ein Begriff für Qualität
Emil Schenker AG
5012 Schönenwerd
Vertretungen Basel, Bern, Biel, Camorino, Genève, Neuchâtel, Chur, Solothurn, Fribourg, Lausanne, Luzern, St. Gallen, Sion, Winterthur, Zürich

Ich habe so selten gute Momente.
Mir ist ganz klar:
jetzt ist auch keiner.

Und was man (z. B.) von keiner Frau, aber von der Seife fordert:

«Auch bei jahrelangem Nichtgebrauch
bleibt sie
rosarot, duftend, still, wohlgeformt,
gut und fest;
bei Gebrauch löse sie sich augenblicklich dienstfertig auf.»

Oder was ein Dicker zum Dünnen zu Recht sagen kann:

«Wenn Hungersnot sein wird
und ich schlank werd,
bist du schon lange tot.»

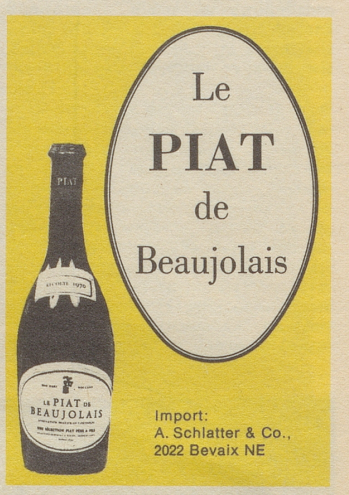
Unter den Geschichten findet sich auch jene von *Hund und Katze:*

«Warum Hund und Katze sich meistens nicht verstehen, obgleich sie beide brave Haustiere sind?

Wenn die Katze behaglich, mit dem Kopf auf den Pfoten, schnurrt, je zufriedener, je lauter, fasst es der Hund als Knurren auf und meint, sie sei böse; sie andererseits, wenn sie ihn wedeln sieht, nimmt an, er peitsche im Zorn mit dem Schwanz, wie sie, wenn sie böse ist. Dabei sind doch das Schnurren der Katze und das Wedeln des Hundes Ausdrücke besonderer Freude und Friedfertigkeit. Und wenn sie sich so friedfertig begegnen, zeigt sie die Krallen und er die Zähne; fauchend und bellend verstehen sie sich sicher richtig.»

Völlig gratis

Wenn von den beiden vorerwähnten Verlagswerken gesagt werden kann, sie seien nicht nur gut, sondern in ihrer äusseren Art auch papier- und platzsparend, dann soll auch eine Schrift nicht unerwähnt bleiben, die ebenfalls verdienstvoll, aber auf eine andere Weise ökonomisch ist: Das Buch nämlich, das in unserer Zeit der galoppierenden Teuerung den so merkwürdigen Titel trägt *«Dieses Buch ist gratis»* und aus einem Verlag stammt, der sich «Gratis-Verlag Zürich» nennt. Und das ganz und gar Verblüffende ist, dass weder Verlagsname noch Buchtitel ein billiger Gag eines Inserates in einem unwillkommenen Gratisanzeiger ist, sondern den Tatsachen entsprechen: Die Schrift, die auf 120 Seiten Text sechzig Texte zeitgenössischer Schweizer Schriftsteller enthält, ist *wirklich* gratis und wird auch in der vorliegenden zweiten ergänzten Auflage gratis abgegeben. Wir erinnern uns gerne: Vor drei Jahren ging dieses Buches



erste Auflage innert weniger Monate in 40 000 Exemplaren weg. Was immerhin eines mit aller Sicherheit beweist: Die Schweiz ist auch für Schweizer Autoren ein günstiges Literaturpflaster – sofern ein Buch *nichts* kostet.

Wer immer also Gelegenheit hat, kostenlos eines solchen Buches habhaft zu werden (denn es ist auch *gut*), der möge sich in die Schlacht werfen; es wäre zu schön, wenn sich Schweizer einmal nicht nur für Ausverkaufs-Schlager ins Handgemenge stürzten, sondern «sogar» wegen eines Buches.

Ich rede nicht vom amerikanischen Verlagswerk «Das Beste», wenn ich aus besagtem Buch einen Vers zitiere von Clemens Mettlers Gedicht

«Wir haben das beste»:

«Wir Schweizer
sind gut dran.
Wahrlich,
wir haben das beste von allem.
Das grosse Amerika
schaut mit Neid
auf uns herab ...»

Nein, wahrlich! So gut haben es selbst die Amerikaner nicht: Ein Buch gratis zu bekommen.

Pünktchen auf dem i
Linie
öff